

Entwicklung zur Inklusion anregen und gestalten. Der Index für Inklusion zum Wohnen in der Gemeinde

Das Projekt ‚Unter Dach und Fach‘

Die UN-BRK bestätigt für alle Menschen ein Recht auf ‚inklusives Wohnen‘ (Art. 19 BRK). Für Menschen mit Behinderungen werden die „gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Menschen in der Gemeinschaft zu leben“ anerkannt. Dafür sind „wirksame und geeignete Maßnahmen“ zu treffen, um „Menschen mit Behinderungen [...] und ihre volle Einbeziehung [inclusion] in die Gemeinschaft und Teilhabe [participation] an der Gemeinschaft zu erleichtern“. Dies müssen „gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und [sind] nicht verpflichtet [...], in besonderen Wohnformen zu leben“. Damit das gelingt, brauchen sie „Zugang zu [...] gemeindenahen Unterstützungsleistungen zu Hause und in Einrichtungen sowie zu sonstigen gemeindenahen Unterstützungsdiensten [...], einschließlich der persönlichen Assistenz, die zur Unterstützung des Lebens in der Gemeinschaft und der Einbeziehung in die Gemeinschaft sowie zur Verhinderung von Isolation und Absonderung von der Gemeinschaft notwendig ist“. Und „gemeindenaher Dienstleistungen und Einrichtungen für die Allgemeinheit [müssen] Menschen mit Behinderungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung zur Verfügung stehen und ihren Bedürfnissen Rechnung tragen.“ (Art 19, BRK)

Dieses Recht auf ‚inklusives Wohnen‘ zu verwirklichen, darum geht es im Projekt ‚Unter Dach und Fach‘. Dessen Verwirklichung erfordert Entwicklungen, denn noch dominieren besondere und besondernde Wohnformen – für Menschen mit Behinderung, aber auch ganz aktuell, wenn wir die Unterbringung von Flüchtlingen betrachten.

Entwicklung braucht es bei

- Wohnanbietern
- in den Gemeinwesen, und
- bei den beteiligten Menschen.

Der Fokus der Entwicklung liegt im Sozialraum. Wir dürfen uns nicht weiter darauf beschränken, Wohnangebote zu schaffen. Wir brauchen einen sozialen Raum, in denen alle Menschen ‚bunt‘ zusammenleben können, in dem sie vielfältig teilhaben können, und wo sie auch die Unterstützung finden, die sie benötigen.

Im Projekt UDuF finden solche Entwicklungen ‚exemplarisch‘ an drei Orten statt. Dort gibt es jeweils eine lokale Projektgruppe und über die drei Jahre des Projektes eine Vernetzung

und Beteiligung von Wohndienstleistern, Schlüsselpersonen des Gemeinwesens, NutzerInnen und natürlich den Partnern selbst.

Im Projekt werden Arbeitshilfen auch für andere entwickelt, die sich auch auf einen solchen Weg machen möchten. Das wichtigste ist ein Index. Das sind ‚Prüf-Fragen‘, die man nutzen kann, um einen sozialen Entwicklungsprozess zu initiieren und zu begleiten. Dieser Index wird zugleich erprobt – und anderen zur Verfügung gestellt.

Die drei Partner sind:

- Lebenshilfe in Oberhausen, einer mittleren Stadt im Ruhrgebiet
- Lewitz- Werkstätten der Lebenshilfe in Parchim-Ludwigslust, einer kleineren Stadt in Mecklenburg-Vorpommern
- Lebenshilfe in Heidelberg, einer Universitätsstadt in Süddeutschland

Zusammenarbeit im Projekt

Die Projektleitung liegt bei Uli Niehoff von der Bundesvereinigung Lebenshilfe, bei Prof. Terfloth und Prof. Klauf von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Frau Buckenmaier arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt. Dieses Team leistet die Koordination und Begleitung der Partner bei der inklusiven Entwicklung und befasst sich u.a. mit der Zusammenstellung und Systematisierung von Prüffragen für den Index

Ein Projektbeirat übernimmt die kritische Begleitung der Projektes und beteiligt sich an Fachtagungen und Veröffentlichungen.

Eine SelbstvertreterInnen-Gruppe (HD) begleitet das Projekt ebenfalls, etwa durch die Entwicklung eigener Fragen: Was interessiert uns? Was muss man fragen? Durch Zuarbeit für das Projekt (z.B. Texte auf Verständlichkeit prüfen, Umfragen unter NutzerInnen über Wohnwünsche) und eigene Informationen über unterschiedliche Wohnmöglichkeiten informieren.

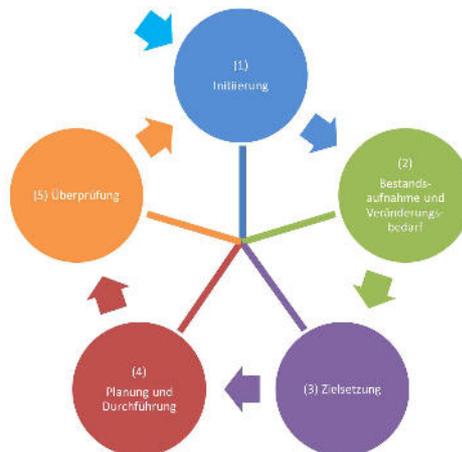
Wie ‚funktionieren‘ inklusive Entwicklungsprozesse?

Bei der Begleitung der Entwicklungsprozesse orientieren wir uns an der Frage, wie solche Veränderungen in Organisationen und Gemeinden wirksam werden können. Jeder Projektteilnehmer beginnt mit der

- Initiierung: Man macht sich auf den Weg, überlegt gemeinsam, was man will und wen man dazu braucht. Dann folgt eine
- Bestandsaufnahme: Es wird gefragt, welche Möglichkeiten der Teilhabe im Bereich des Wohnens denn bereits bestehen, wo es dabei Barrieren gibt, welche Unterstützung bereits

vorhanden ist und welche Veränderungswünsche sich aus dieser Analyse im Sozialraum ergeben.

- Mit einer SMART-Analyse werden dann Ziele entwickelt und im Hinblick auf ihre Wichtigkeit und Realisierbarkeit geprüft.
- Bei der Planung und Durchführung beginnt die Umsetzung von Veränderungen – das beinhaltet die Festlegung, wer was bis wann mit wem tut.
- Schließlich wird – immer wieder – geschaut, wie gut das alles läuft, was zum Gelingen beiträgt, und was man vielleicht auch anders angehen sollte.



Entwicklungen bei den Projektpartnern

Das Projekt, das inzwischen seit gut zwei Jahren läuft, hat bei den Projektpartnern bereits deutliche Entwicklungsimpulse bewirkt. An jedem Ort sind es unterschiedliche Ideen, die in den Projektgruppen und beider Kooperation mit Partnern entstanden sind und umgesetzt wurden und werden. Einige Beispiele dafür:

Partner A

- **Wohnquartier:** Kooperation mit Wohnbaugesellschaft
 - Konzept für inklusives Wohnquartier erarbeitet.
 - Themen: Einzel-/Paarwohnungen, inklusive Wohngemeinschaft, Beschäftigungsmöglichkeiten, Gestalten von Nachbarschaft
- **Konversionsflächen**
 - Themen: Beschäftigungsmöglichkeiten, gelingende Nachbarschaft, Wohnangebote für Alle
- **Inklusive Wohngemeinschaften** in Stadt und Kreis
 - Gebäude für WGs gefunden, Finanzierung noch unklar
- **Büro für Leichte Sprache**

- 1. Juli begonnen, Testlesungen und Übersetzungen laufen, Auftrag zur Übersetzung zur Begrüßung von Flüchtlingen
- **Kooperation mit Fußball-Zweitligist**
 - Freikarten für Heimspiele, VIP-Loge künstlerisch gestaltet, Begegnungen mit Spielern, Fanclub „O Lieweleit!“ gegründet

Partner B

- **Arbeitspapier „Bestandsaufnahme“** als kontinuierliches Arbeitsinstrument installiert
- Kooperation mit **Verkehrsgesellschaft**
 - neue Linie ◊ weniger Busdienste nötig. Neuer Geschäftsführer innovativ ...
- Neues **Grundstück**
 - nicht einfach weitere Wohnstätte bauen, sondern inklusives Konzept entwickeln
 - Stelle geschaffen (Förderung Aktion Mensch 15.000 €)
 - Gespräche mit Investor, der Nachbargrundstück erworben hat
- **Fachtage Wohnen und Arbeit**
 - Beide sehr erfolgreich, umfangreiche Vernetzung gelungen
 - zwei Menschen mit Behinderung inzwischen auf allgemeinem Arbeitsmarkt
- **Fortbildungsmaßnahme** zum Wohnen für Menschen mit Behinderung
 - Welche Wohnmöglichkeiten gibt es? Was will ich (nicht)?
 - In drei Wochen je ein Tag, jeder bekam eine Mappe mit Infos
 - Mehr Interessierte als Plätze

Partner C

- **Mieterführerschein**
 - Vorlage aus anderer Stadt genutzt, vom Büro für Leichte Sprache übersetzt
- **Kurse** zum Mieterführerschein
 - Was brauche ich um alleine in einer Wohnung wohnen zu können?
 - Kurswohnung kostenlos eingerichtet von Wohnbaugesellschaft
- **Malwettbewerb: Wohnen im Pott**
 - ca. 60 Bilder sind eingegangen (zwischen 6-80 Jahre), Jury hat diese Bilder bewertet

- Kunstkatalog ist in Arbeit; Wanderausstellung Ende November mit Preisverleihung
- **Handwerkersprechstunde**
 - In Planung: Konkrete Hilfe für Haushalt abrufbar
- **Quartiersarbeit**
 - Knappenfest und Nachbarschaftstreffen, Zusammenarbeit mit Schulen
 - Stadtteilführungen (für neu Zugezogene und Interessierte)
 - Veranstaltungen: Selbstbestimmt Wohnen für Jung und Alt
- Mitarbeit am **Aktionsplan** der Stadt
- Arbeitsgruppe **Leichte Sprache**
- **Öffentlichkeitsarbeit**

Der Index für Inklusion beim Wohnen – und wie man damit arbeiten kann

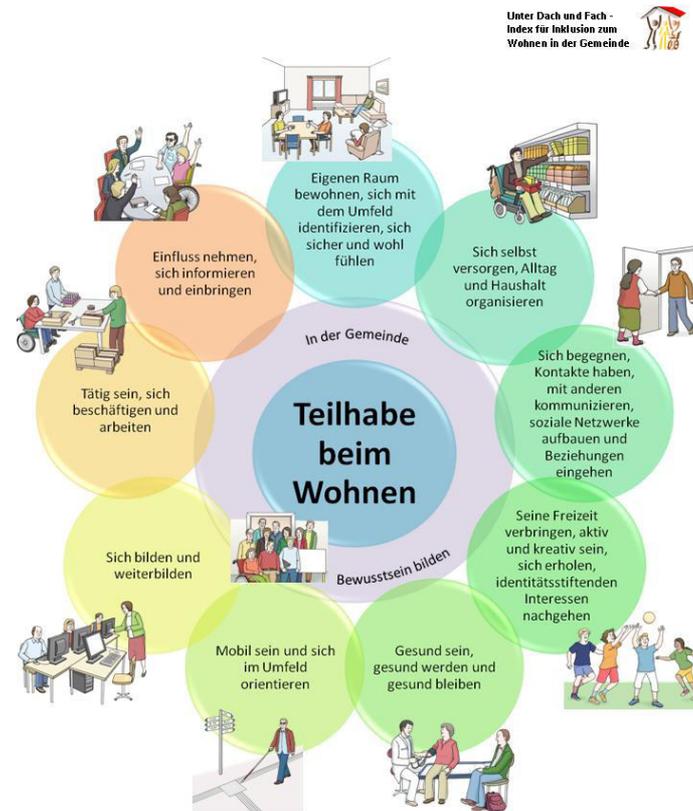
Das wichtigste Produkt aus dem Projekt wird der *Index für inklusives Wohnen* sein. Er soll die Fragen stellen und enthalten, die geeignet sind, um einen Entwicklungsprozess in Richtung ‚inklusives Wohnen‘ in Gang zu bringen und zu gestalten.

Die Ordnung der Fragen orientiert sich deshalb

- am Ablauf und an den Phasen eines inklusiven Entwicklungsprozesses,
- an den für das inklusive Wohnen relevanten Teilhabeaspekten, und
- an der Perspektive der Personengruppen, aus der die Fragen jeweils gestellt werden

Die Phasen habe ich bereits dargestellt – daraus ergeben sich die fünf Hauptkapitel des Index. In der Bestandsaufnahme gibt es eine Unterteilung nach 10 Teilhabebereichen, die mit dem Wohnen zusammenhängen. Inklusiv zu wohnen und dabei selbstbestimmt teilhaben zu können, bedeutet natürlich zunächst, dass man eine Wohnung, einen Wohnraum hat, der einem gefällt, in der Umgebung, die man schön findet, und mit den Menschen zusammen, die man mag. Aber ‚gutes Wohnen‘ bedeutet auch, dass dort die Selbstversorgung gut klappt, dass man nicht einsam ist, sondern mit anderen reden und Kontakt haben kann, dass man in seiner Freizeit in der Wohnung und außerhalb interessante Dinge tun kann, dass man gesund bleibt und im Krankheitsfall wieder wird, dass man sich (fort)bewegen und gut orientieren kann (in der Wohnung wie in der Umgebung). Zum guten Wohnen gehört aber auch, dass man vom Wohnort aus auch gut Bildungsangebote nutzen kann, zum Arbeits- bzw. Beschäftigungsort kommt – und dass man in der Gemeinde gehört wird, Einfluss und sich informieren kann. Schließlich fragen wir auch, wie das Bewusstsein im Gemeinwesen so gefördert werden

kann, dass dort gute Bedingungen dafür entstehen, dass alle Menschen gleichberechtigt zusammenleben können.



Bilder: © Labershilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e. V., Illustrator Stefan Albers, Atelier Pleetins eJ, 2013

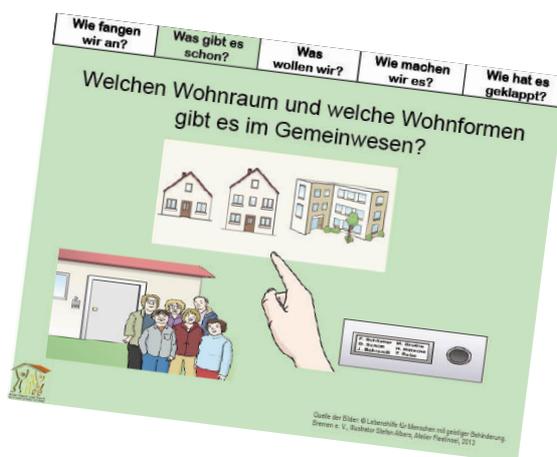
Die Arbeitsmaterialien

Als Produkte aus dem Projekt, die dann auch von vielen anderen genutzt werden können und sollen, die sich für inklusive Entwicklungen im Bereich des Wohnens interessieren, entsteht folgendes:

- Ein **Grundlagentext**, der erklärt, weshalb man einen solchen Index brauchen kann und wie man mit ihm arbeitet.
- Die **Sammlung** von ca. 500 **Fragen in Tabellenform**. Sie sind geordnet nach den idealtypischen Phasen einer sozialen Entwicklung:
 - Initiierung
 - Bestandsaufnahme
 - Zielsetzung
 - Planung und Durchführung
 - Dokumentation und Bewertung

Dann gibt es die Fragen auf Karteikarten: Diese haben eine

- **Vorderseite:** Hier sind die Hauptfragen in Leichter Sprache und zum besseren Verstehen ein oder mehrere Bild(er).



- Auf der **Rückseite** sind unter den Hauptfragen noch Vertiefungsfragen. Und am Rand rechts kann man sehen, für wen diese Frage wichtig sein kann – oder nicht.



Auf beiden Karten kann man oben sehen, zu welcher Entwicklungsphase die Fragen gehören. Die Fragen sind nicht so gedacht, dass man alle 500 der Reihe nach abarbeitet. Die Karteikarten erleichtern es, sich jeweils die Fragen rauszusuchen, die dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechen und die einem die richtigen Impulse zum gemeinsamen Überlegen und Planen geben können.

Die Projektergebnisse wird es in einem ‚Koffer‘ (genauer: Karton) geben, der neben dem Index in Heftform und als Karteikarten auch noch ein Fachbuch enthält. Dort sind sowohl theoretische Texte zur Inklusion beim Wohnen enthalten als auch praktische Beispiele und Hinweise. Den Index und alle Materialien gibt es auch auf CD. Außerdem eine Broschüre in Leichter Sprache mit den wichtigsten Informationen. Und es gibt einige Arbeitsinstrumente, die für das Projekt entwickelt worden und darin genutzt werden:

Ein Plakat für die „Bestandsaufnahme“

Sie ist die Grundlage der Entwicklung vor Ort. Hier werden für die 10 mit dem Wohnen zusammenhängenden Teilhabe-Bereiche – d.h. für die Bereiche, die einem wichtig erscheinen – folgende Fragen gestellt:

- Was gibt es bereits an Möglichkeiten der Teilhabe im Bereich des Wohnens?
- Welche Barrieren behindern hier selbstbestimmte Teilhabe?
- Welche Unterstützungsangebote stehen bereits zur Verfügung?
- Welche Veränderungswünsche gibt es bei den Menschen, die wir dazu befragt haben?
- Welche Ziele für unseren Projektverlauf lassen sich daraus ableiten?

Ein Papier zur Zielsetzung

Hier geht es um die Fragen, wie man die Ziele findet, die realisierbar sind. Dabei hilft eine „SMART- Analyse“. SMART heißt:



Auf einer ToDo-Liste

kann man eintragen, wer was bis wann mit wem tun wird. Und bei der

Dokumentation des Veränderungsprozesses

fragt man sich, was wie gelungen ist – und weshalb? Wer hat was dazu beigetragen, Ziele zu erreichen? Wo gab es aber auch Hindernisse – und welche Schlüsse ziehen wir daraus? Ändern wir etwas, geben wir ein Ziel auf, verändern wir es? Und wie wird die Entwicklung eigentlich nachhaltig?

Ausblicke

Wie wird es mit und nach dem Projekt weitergehen?

Der Index – also die Fragensammlung als Broschüre und als Sammlung von Karteikarten – wird Mitte 2016 nutzbar sein.

Bereits jetzt beginnen wir mit einer Fortbildung für Prozessbegleiter(innen), die lernen sollen, Veränderungsprozesse zu begleiten. Der erste Teil findet am 30. 11. - 2. 12. 2015 in Marburg statt, der zweite – nach einer Praxisphase der TeilnehmerInnen – am 3.-5. 3. 2016.

Das Fachbuch erscheint ebenfalls Mitte 2016 – samt dem Koffer, von dem wir hoffen, dass eine Inhalte an vielen Orten dazu beiträgt, inklusives Wohnen voranzubringen.